

Museum zu Allerheiligen/ Kunstverein Schaffhausen. „Die ewigen Jagdgründe. Erkundungen im Museum“

Der Oberlichtsaal – eine Charakterstudie.

**„Weinet nicht. Seht, das macht ja die Größe unserer Zeit aus, daß sie nicht imstande ist, ein neues Ornament hervorzubringen. Wir haben das Ornament überwunden, wir haben uns zur Ornamentlosigkeit durchgerungen. Seht, die Zeit ist nahe, die Erfüllung wartet unser. Bald werden die Straßen der Städte wie weiße Mauern glänzen! Wie Zion, die heilige Stadt, die Hauptstadt des Himmels. Dann ist die Erfüllung da.“
(Adolf Loos: Ornament und Verbrechen, 1908)**

Ornament ist ein Verbrechen – eine Behauptung, die, im frühen 20. Jahrhundert aufgestellt, zwar die Gemüter immer wieder bewegte, aber dennoch über eine breite Rezeption grossen Einfluss auf die architektonische Gestaltung bis heute gewann – die weisse, glatt abgezogene Wand dient nach wie vor als Qualitätsmerkmal.

Trotzdem wir nun den Versuch der Befreiung unserer Kultur vom Überschwang des Ornamentes in vielfältigen Spielarten erlebt haben, bleiben wir doch – wider Erwarten – unerfüllt. Vor dem zeitgenössischen kulturellen Hintergrund stellt sich für uns als Architekten die Frage nach der Bedeutung des Ornamentes im architektonischen Entwurf aufs Neue.

Der Anspruch jeder architektonischen Gestaltung sollte es sein, einem Nutzer die im Produkt enthaltene abstrakte Entwurfsthese, die sich nicht nur in der Wahl der Gestaltungsmittel, sondern auch in einer spezifischen Raumstimmung manifestieren kann, zu übersetzen und dadurch lesbar zu machen. Erst über diesen Vermittlungsprozess drückt sich architektonische Qualität aus. Das Ornament kann unserer Meinung nach dafür als wichtiges Bindeglied dienen.

Ganz grundsätzlich verraten Ornamente – ob an einer Gebäudefassade oder an einem Bauteil, ob als plastische Stukkatur oder verzierter Nagelkopf – dem Betrachter wichtige, nicht auf den ersten Blick ersichtliche, Aspekte der gestalterischen Intention, die ansonsten neben Fragen über den reinen Zweck, den funktionalen Aufbau und die Struktur nur teilweise erfasst würden – oder vielleicht ganz hinter ihnen verborgen blieben.

Ornamentik führt eine wichtige Informationsebene ein. Ornamente betonen, verweisen und verknüpfen nicht nur Inhalte, sondern können darüber hinaus Raumstimmungen vermitteln, sie sogar von Grund auf erzeugen.

Für unser Projekt erklärten wir einen existierenden Ausstellungssaal, den Oberlichtsaal des Museums zu Allerheiligen, zum eigentlichen Ausstellungsgut und seine Abbildung zum Ausstellungsobjekt. Statt ihn als Hintergrund für Präsentationen zu verstehen und mit Kunstwerken zu füllen, variierten wir in drei Entwürfen gezielt seine räumliche Erscheinung. Innerhalb der einzelnen Gestaltungskonzepte nimmt er dadurch nicht nur verschiedene Charaktere an, sondern wird auf der Bildebene zum Ort, der dem Museumsbesucher unterschiedliche räumliche Stimmungen assoziieren lässt. In diesem Wahrnehmungsprozess bleibt der originale Raum hinter der „Bildschicht“ eindeutig ablesbar.

Alle für den Entwurf verwendeten Elemente, ein Wandgemälde des Mittelalters, ein Schrank aus dem 17. Jahrhundert und eine Stütze aus der Zeit der Industrialisierung, entstammen einer Entdeckungsreise durch die Räume des Museums. In ihrem ursprünglichen Ausstellungskontext analysierten wir die Zusammenhänge ihrer Entstehung, ihre Machart und ihr Erscheinungsbild. Das, was uns ihr Äusseres über die Begründung einer reinen Zweckbestimmung hinaus vermittelte, das „Mehr“, das sich im Ornament ausdrückt, versuchten wir, nach Kategorien geordnet, in übertragbare, dreidimensionale Gestaltungsideen zu übersetzen und in der hier ausgestellten Bildfolge einzufangen.

**Ein Ausstellungsbeitrag zu der Gruppenausstellung
„Die ewigen Jagdgründe. Erkundungen im Museum“ 2001**

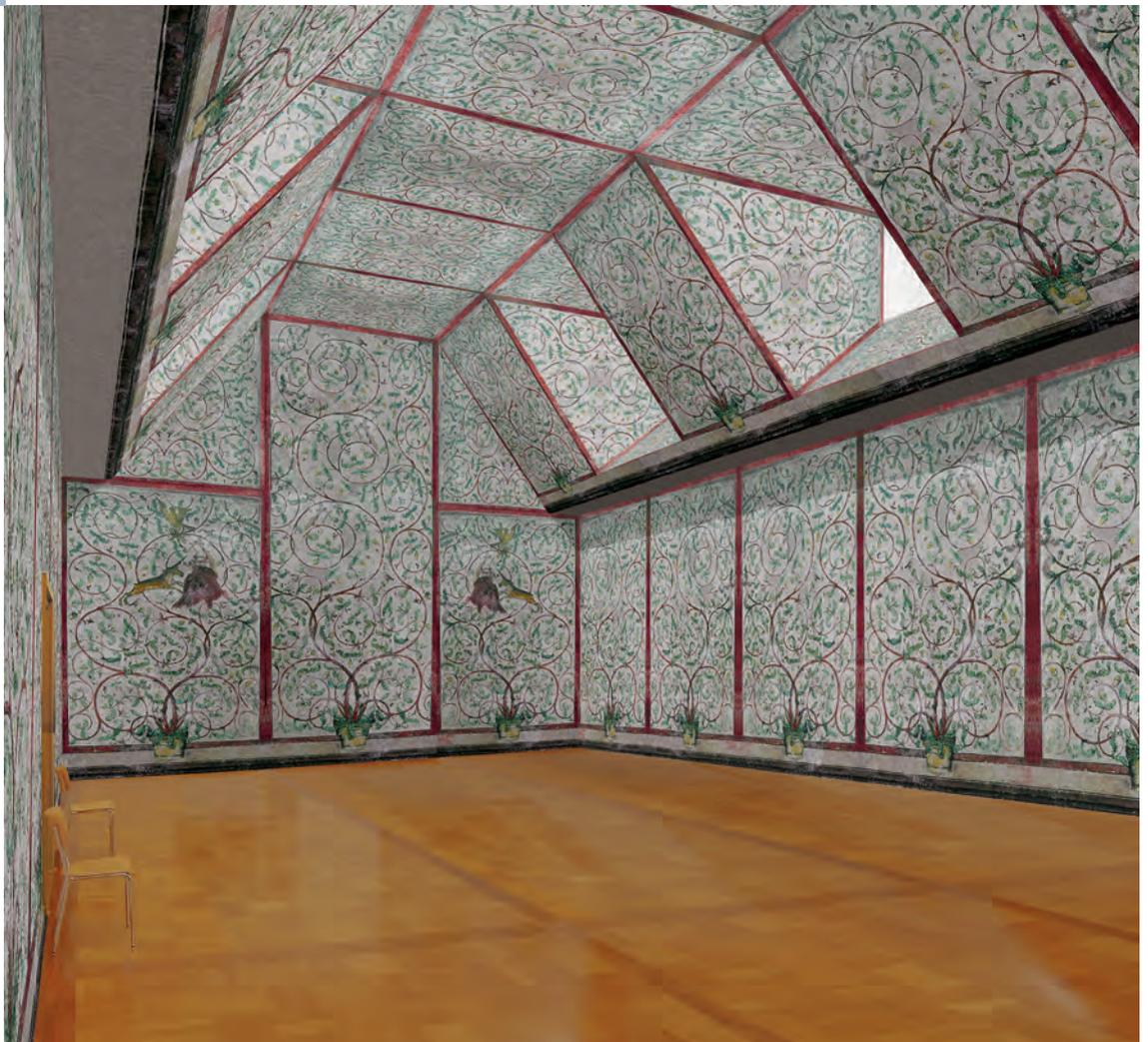
Ausgehend von Fotografien wird der Oberlichtsaal transformiert. Mittel dieser Transformation sind im Museum vorgefundene Situationen, die Pixel für Pixel den bestehenden Raum verändern.

**Buol & Zünd Architekten BSA, Basel mit Konstanze Domhardt
buol_zuend @ buolzuend.ch**



Oberlichtsaal I

Durch die Vervielfältigung eines Wandgemäldes mit floralen Motiven und dessen Applikation auf die Wand wird diese als physische Abgrenzung des Raumes aufgelöst. Dadurch scheint sie auf eine Natur dahinter zu verweisen. Die Begrenzung des Bildmotivs wird in der Addition zum strukturellen Gerüst, das nicht nur das Wachstumsprinzip unterstützt, sondern den Aufbau des Raumes zu erzeugen scheint. Durch die „Vermehrung“ des mittelalterlichen Blumenmotivs wirkt der Raum aufregend fremdartig und dennoch vertraut. Der massiven körperlichen Erscheinung stellt sich dadurch etwas Filigran-Fragiles entgegen, was dem Bild eine inhaltliche Offenheit verleiht.



Oberlichtsaal II

Die Idee vom bedrohlich und übergross wirkenden Kleiderschrank, in dem man sich als Kind immer irgendwo ein Geheimfach wünschte, war Ausgangspunkt dieser Bildkomposition. Eine perspektivische Darstellung auf den Türen eines Schrankes aus der historischen Sammlung inspirierte uns dazu, im Bild das Vorhandensein mehrerer Raumschichten zu thematisieren.

In den bestehenden Saal haben wir auf der Höhe der umlaufenden Galerie einen polygonalen Raum eingefügt. Durch diese Kastenschicht werden die hinter der Begrenzung neu entstandenen Kabinette betretbar. Es entsteht ein direkter Zusammenhang zwischen bildhafter Illusion und räumlicher Wirklichkeit, ein Raum mit auffallender physischer Präsenz, der uns von vergangenen Tagen bürgerlichen Lebens erzählt.



Oberlichtsaal III

Als hätte man soeben die Turbinen ausgebaut, wirkt dieser hohe Raum durch die filigranen, schlanken Säulen wie eine verlassene Kathedrale der Arbeit. Die überhöhten Stützen in der Raummitte scheinen die Decke in die Höhe zu stemmen. Zwei seitliche Stützen spannen ein Wandfeld auf, das ein Lichtband gegen unten abgrenzt. Die vorgefertigten Viertelschalensäulen aus Eisenguss und der industriell wirkende Boden erzählen dem Publikum von der Ästhetik und Romantik frühindustrieller Fabrikbauten.

